

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 116 (1990)
Heft: 25

Rubrik: Kürzestgeschichte : Undankbar

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schoggiriegel

im Europäischen Haus

von Simon Stettler

Einmal in den Ferien die Schweizer Stube verlassen und die französische Nachbarstube des vielgepriesenen Europäischen Hauses besuchen. Da bietet sich der T.G.V. (Train à grande vitesse) als ideales Transportmittel, ja als häuslicher Lift, geradezu an.

Also nichts wie los. Und einfach ist das. Die SBB preisen die Senfstadt im Burgund als Kulturstadt Dijon an. Es existiert sogar ein einfaches Kombibillett, eine Art Billett-kärtchen, das für die Schweizerstrecke, Frankreich, eine Stadt Führung und erst noch für eine Burgunder-Weindegustation Gültigkeit hat.

Angesichts dieses einfachen Fahrausweises erwartet man einen legeren unbeschwertem Grenzübertritt.

Aber weit gefehlt. Auf der Strecke Bern-Neuenburg erscheint ein Zugführer, der bei allen Passagieren auch gleich die Billette für die französische Strecke sehen will. Ab Neuenburg erscheint ein junger Kondukteur. Auch er visioniert alle Fahrausweise. Kaum ist er durch, kommt einmal mehr ein SBB-Zugführer.

Dann erscheinen zwei Männer für die Schweizer Passkontrolle. Kaum ist der Pass versorgt, erscheint ein Franzose und will auch den Pass sehen. Dann kommt ein weiterer Franzose und fragt, ob etwas zu verzollen sei. Nach Pontarlier gibt's weitere ernstzunehmende Kontrollen. Ein Chef du Train SNCF kontrolliert nochmals alle Fahrausweise. Kaum ist der durch, erscheinen zwei schwerbewaffnete Uniformierte mit umgehängten Revolvern. «Police de frontière» sind sie angeschrieben.

Wenn gerade keine Kontrolle stattfindet, wird im Lautsprecher immer wieder erklärt, die Kaffeebar im Zug sei aus zolltechnischen Gründen von Neuchâtel bis Pontarlier geschlossen. Da wünscht man sich schon ins 1992, mit dem vielzitierten Europäischen Haus. Aber eben, das hat dann auch eine Kehrseite, was tun dann die vielen Kontrolleure noch kontrollieren?

Dijon zeigt sich verregnet, und zur Führung erscheinen ganze fünf Personen. Man sehnt sich nach der Burgunder-Degustation, dem Höhepunkt des Ausfluges.

Drei angebrochene Flaschen erwarten die fünf Gäste. Ein cleverer Franzose preist wortreich die Vorzüge der vorzüglichen Burgunderweine an. Dann endlich ist es

soweit. Ein Weisser Burgunder, ein Chablis, wird kredenzt. Als die drei älteren Damen den Mund verziehen und etwas von Essigstich raunen, habe ich mit dem leicht sauren Wein schon lange den Durst gelöscht. Die andern kippen den Wein ungeniert auf den Kiesboden des Gewölbekellers.

Nun kommt Runde zwei. Auch ein Weisser Burgunder, nur etwas wärmer und fruchtiger. Auch den kippen alle außer mir nach einem Anstands-Schlücklein auf die Kiesel.

Dann kommt der Höhepunkt der Weindegustation. Ein schwerer Roter Burgunder. Man höre und staune: Ins selbe Glas, wie schon die beiden Weissen zuvor. Ein Stücklein Brot dazwischen, um das neue, volle Arome zu erfassen, möchte man sich schon wünschen. Aber es fehlt auch. Wenn das kein Kulturfrevol ist. Und so etwas passiert einem in der vielgepriesenen Kulturstadt Dijon.

Unnötig zu erwähnen, dass die drei Damen auch diesen Wein mehrheitlich der Erde übergeben. Sogar der clevere Präsident wendet sich schnell von uns ab und entleert den Mund direkt auf den Boden. So etwas von appetitlich.

Beim Warten auf dem Bahnhof Dijon sieht man die gleichen Warenautomaten wie bei uns. Es sind braune «Wurlitzer»-Blechkästen, aus denen man allerlei Snacks und Süßigkeiten herauslassen kann. Der Inhalt ist der folgende: Haribo, Raider, Nestlé-Sundy, Mars, Ballisto, Hollywood-Kaugummi, Bounty, Pittjes-Erdnüsschen, Nestlé-Crunch, M&Ms, Milka-Lila-Pause und Milka-Nussini.

Nur für alle jene, die in der Schweiz noch nie einen derartigen Kasten benutzt oder zumindest angeschaut haben, sei es hier erwähnt. Es handelt sich nicht nur um denselben Kasten, es handelt sich fast ausnahmslos um ein und dieselben Allerweltsprodukte.

Man fragt sich schon, wozu sind denn nun die Grenzen so gut bewacht, wenn im Europäischen Haus die Speisekammer schon heute eine amerikanische oder doch eine undefinierbar multinationale ist?

Liegt etwa hier die Chance für ein Ernährungs-Museum? Kann man später dort nachschauen, was die Menschheit vor den Getreide- und Schoggi-Riegeln eigentlich gegessen hat?

Männlichenbahn
Grindelwald



Ihr Ziel für Familien-,
Vereins- und
Betriebsausflüge

036 - 53 38 29

1200 Gratisparkplätze

KÜRZESTGESCHICHTE

Undankbar

Auch der 40jährige Automechaniker Alfred L. aus Magdeburg zog nach Westberlin, um sein Begrüssungsgeld abzuholen. Damit kaufte er ein. Mit den restlichen sechs Mark erstand er bei einem Besuch in Herzberg im Harz einen Lottoschein. Das Glück wollte es, dass er damit über 1,2 Millionen Mark gewann. Auf die Frage nach dem Umzug in die BRD antwortete er: «Nein, der kommt jetzt nicht mehr in Frage, weil das Bauen mit Westmark in der DDR ungleich billiger ist.»

Aber nicht mehr lange!

Heinrich Wiesner